



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vor Pest verschone uns, o Herr!

führen. Noch einmal möchte ich wiederholen, daß ich so glücklich und zufrieden bin und Liebe und Freude an meinem schönen Missionsberuf habe. Indem ich Ihnen, liebe Ehrwürdige Mutter, den lieben Vorgesetzten und meinen lieben Mitschwestern für Ihre Liebe und Gebete herzlich danke, grüße ich Sie durch das kostbarste Blut Jesu und verbleibe Ihre dankbare, gehorsame Schwester M. Evodia, C. P. S.



Vor Pest verschone uns, o Herr!

(Nach einem Bericht der Schwester M. Roselina.)

Das waren böse Tage der Mariannahiller Missionsstation Farvieu, eines Konventes der göttlichen Vorsehung. Draußen ging ein furchtbarer Gast um, von Dorf zu Dorf und Hütte zu Hütte, grub blasse Gruben in die Gesichter der Menschen, jagte ihnen das Fieber in die Glieder und schaufelte um die Wette Löcher in die afrikanische Erde, um dort seine Opfer zu verscharren. Der schreckliche Gast hieß Typhus. Aus jedem Dorf holte er sich seine 10 bis 15 Leutchen, ohne Rücksicht auf junge, frische Scheitel oder alte, verrunzelte graue Köpfe. Das ging ein Vierteljahr so fort. Die Schwestern der göttlichen Vorsehung wachten befend und pflegend. Ein sichtbarer Segen kam über ihr Haus. Denn sieh', die Station blieb von dem zermürbenden Unheil verschont. Als sei die Schwelle mit rettendem Blut bestrichen, ging der Würgengel an diesen Mauern vorbei. Nur einmal gelang es ihm, sozusagen mit einem Fuß, ins Haus zu kommen. Zwei Kinder hatte er sich ausgesucht. Aber die Schwestern waren flinker und schlauer. Sie wickelten ihre Lieblinge in Decken und brachten sie zum Schwitzen, daß alles Sieche und Schwarze durch die Poren aus den Körperchen tropfte und floh und nach einer Woche waren die Negerbambini wieder frisch und munter. Am Abend des ersten Tages, wo diese mit allen Zeichen der baldigen Gesundung aus den Decken krochen, saßen die dankbaren, lächelnden Schwestern beisammen und dachten und redeten viel über die schonende Gnade, die über ihrem Dache schwebte. Wie eine lebendige Insel nahm sich ihr Haus aus, inmitten der Hütten des Todes. Bei ihnen wagte dieser dunkle Geselle nicht anzuklopfen. Woher das Wunderbare käme? Die Frauen waren sich alle darüber klar, daß Gottes mächtige, huldreiche Hand schirmend sie überschattete, daß jene heilige, barmherzige Vorsehung, deren Namen ihr Konvent trug, und zu der sie Tag und Nacht beteten, ihnen in diesen grausen Monaten besonders nahe war. „Dazu kommt

dann freilich noch ein anderes“, fügte Schwester Roselina an, mit halbem Weh und halbem Lächeln im gläubigen Gesicht, „die Neger selbst.“ Der Eingeborene ist einmal ein merkwürdiger Patron. Vor allem hat er seine besondere Anschauung.



Aloe in der afrikanischen Wildnis.

Auch über die Medizin. Er liebt die Quantität. Daß ein Löffel oder gar ein halber Teelöffel seine Schuldigkeit schon tun kann, geht über seine Fassungskraft. Wenn ihm die Medizin nicht den Magen füllt und nicht bei den Augen herausläuft, kann

sie nach seiner Meinung nicht wirken. So verderben sie viele Arbeit der Ärzte. Vielleicht hat unser Arzt nicht genug mit der dummen, draufgeherischen Unbändigkeit und Unklugheit unserer schwarzen Sorgenkinder gerechnet und sie nicht genügend gewarnt. Fand ich da neulich im Heime „Weibertrost“ in Courdes eine Frau mit einem typhustranken Mädchen. Wir nahmen uns sofort des Würmchens an, gaben ihm unsere schier unfehlbare Medizin und wickelten es bis über die Ohren in einen Berg von Decken ein. Kaum hatten wir es nach einiger Zeit ausgepackt, da setzte die schwarze Mutter ihren Sprößling im Hemdchen auf einen Stein an der Hausecke, wo ein bissiger Wind bließ, damit die Frische draußen das arme durchhitzte Kind „austrockne und auskühle“. Der Wind hat tatsächlich ganze Arbeit gemacht. Nach 24 Stunden lag das arme Geschöpf ausgekältet bis zur eisigen Todesstarre in der hölzernen Truhe. „Ein Engel im Himmel mehr“, sagten die anderen Schwestern und setzten sich mit diesem hellen Trost über die traurige Geschichte von Negereinfalt und Todesunerbittlichkeit hinweg. Dann gab man das Zeichen zum Abendgebet. Ganz zum Schlusse, wo sich die Schwestern zum Abendsegnen auf den Boden knien, stimmte die Vorbeterin die düstere Bitte der Litanei zu Allen Heiligen an: „Vor Pest und Hunger!“ die anderen aber respondierten, mit einem Glauben, der Berge versetzt: „Bewahre und verschone uns auch weiter, o Herr!“



Virgo — Jungfrau.

(Kongo-Mission).

Wenn eine Neugründung in einem vollständig heidnischen Gebiet unternommen wird, dann ist das erste und Notwendigste, sich die Sprache der Eingeborenen anzueignen, um sich mit dem Volke verständlich machen zu können. Das bietet selbstverständlich eine der größten Schwierigkeiten. Als wir hier in der Kongo-Mission unser Zelt aufschlugen, machte sich unsere Schwester Pia, eine erfahrene Lehrerin mit großem Eifer daran, ein Wörterbuch aufzustellen. Wie mühsam dieses Unternehmen ist, erhellt daraus, daß der Schwarze außer seiner Muttersprache keine andere versteht. Der Neger hat aber nicht viel Geduld, andere zu unterrichten. Es ist ihm schon zu langweilig, zwanzig Minuten oder gar eine halbe Stunde Lehrer zu sein. So wollte einmal eine Schwester wissen, was „schwarz“ heißt und zeigte einem Mädchen ein Stückchen schwarzen Stoff. Aber das schwarze Fräulein war des Ausfragens müde und sagte miß-